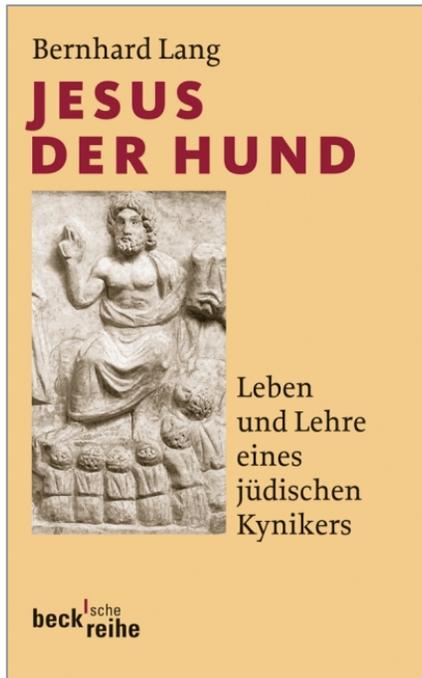


Unverkäufliche Leseprobe



Bernhard Lang
Jesus der Hund
Leben und Lehre eines jüdischen
Kynikers

240 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-60629-8

Die kynische Kirche und ihr Herr

Ergebnis der Verbindung von Judentum und kynischer Philosophie ist jene schwer fassbare Größe, deren soziale Gestalt traditionell als Kirche, soziologisch als Jesusbewegung bezeichnet wird. Es handelt sich dabei weder um eine neue Religion noch um eine Gruppe, die das Judentum zu reformieren sucht; diese beiden oft vorgebrachten Mutmaßungen sind als wenig wahrscheinlich einzustufen. Vielmehr erscheint die Jesusbewegung als eine philosophische Bewegung. Wir können sie unter zweifachem Aspekt betrachten. Zum einen erscheint sie als eine sich über den gesamten Mittelmeerraum ausbreitende philosophische Bewegung, die eine mehr oder weniger einheitliche Lehre propagiert und in Jesus ihr Leitbild hat. Zum andern erscheint sie als eine jüdische Bewegung, die, anders als der unorganisiert bleibende griechische Kynismus, zu organisatorischen Formen neigt. Vorbild bieten die jüdische Synagoge und, wenig überraschend, die antiken philosophischen Schulen.²²

Wie die frühen christlichen Gruppen organisiert sind, ist im Einzelnen schwer zu eruieren. Offenbar gibt es eine Vielfalt von Formen. Extreme Gruppen bilden philosophische Zirkel, in denen Gütergemeinschaft herrscht.²³ Weiter verbreitet sind weniger straff organisierte lokale Vereinigungen von Gläubigen, die ähnliche Aktivitäten entfalten wie andere Vereine und Philosophenschulen der antiken Welt – gegenseitige Hilfe, regelmäßige gemeinsame Feiern, organisierte Totenbestattung, Weitergabe und Pflege der Lehre. Um ihre Vereinsziele zu erfüllen, werden mancherorts Ämter eingerichtet – Vorsteher, Helfer und Lehrer. Oder die Gemeinde scharft sich um einen, der sich als Lehrer empfiehlt.

Im Zentrum der Lehre steht die Gestalt Jesu. Wie die kynischen Philosophen von ihren Helden und Vorbildern Diogenes, Krates und anderen Kynikern der frühen oder späteren Zeit berichten, so wird auch von Jesus berichtet, und zwar in derselben literarischen Form. Diese Form ist die biographische Anekdote (in antiker Sprache Apoptegma oder Chreia genannt), die im Regelfall Begebenheit und Ausspruch miteinander verknüpft. Die Eigenart der Anekdote lässt sich an Beispielen ablesen. «Auf den Tadel hin, dass er lasterhafte Örtlichkeiten aufsuche, sagte er (Diogenes): Auch die Sonne scheint

auf die Latrinen, ohne sich zu beschmutzen.»²⁴ Von derselben Art – kurz, ungewöhnlich, einprägsam, einer bekannten Persönlichkeit zugeschrieben – sind zahlreiche Kyniker-Geschichten, wovon die bekannteste jene bereits erwähnte ist, welche Diogenes' Antwort auf die Frage Alexanders des Großen nach seinem Wunsch überliefert: «Geh mir aus der Sonne.»²⁵ Die Anekdote zeigt, was man einer bestimmten Persönlichkeit zutraut und was für sie charakteristisch ist. Anekdoten brauchen nicht unbedingt historisch verbürgt zu sein, denn auch erfundene Geschichten können etwas Charakteristisches in prägnanter Weise zur Anschauung bringen und insofern «wahr» sein. Als kleinste Form des literarischen Porträts ist die Anekdote vermutlich so alt wie menschliches Erzählen, doch in Griechenland erfährt die Gattung eine Blüte. Kein Schulmeister, kein Redner, kein Historiker kommt ohne die biographische Anekdote aus. Die griechische Begeisterung für prägnanten Ausspruch, Schlagfertigkeit und ungewöhnliches Verhalten in einer Einzelsituation breitet sich über die gesamte von der griechischen Kultur berührte Welt aus. Auch auf Judentum und Christentum überträgt sie sich.

In der frühen Jesus-Überlieferung lassen sich zahlreiche, mal mehr, mal weniger literarisch ausgearbeitete Anekdoten entdecken. Als Schriftgelehrte und Pharisäer ihm vorwerfen, er esse mit Sündern und Zöllnern, gibt Jesus zur Antwort: «Nicht die Starken brauchen den Arzt, sondern die übel dran sind.»²⁶ Unter den Anekdoten, die in einem einprägsamen Wort Jesu gipfeln, findet sich eine, der ein besonderer kynischer Klang zu eignen scheint: die Geschichte von der Berufung der ersten Jünger, die Jesus von ihren Fischernetzen weg beruft, um sie zu «Menschenfischern» zu machen.²⁷ Der ungewöhnliche Ausdruck bezieht sich auf die Aufgabe der Jünger Jesu, Menschen wie mit einem Fischernetz einzufangen und in eine neue geistige Situation zu versetzen. Der jüdische Kyniker arbeitet nicht mehr im herkömmlichen Sinne; er geht allein einer sozialen Tätigkeit nach – einer Art von Seelsorge. Jesus ist hier eine Wortschöpfung gelungen, die sich dem Gedächtnis einprägt.

Zum ältesten christlichen Traditionsbestand gehören solche zunächst mündlich umlaufenden Anekdoten, die aufgeschrieben und zu Sammlungen zusammengefügt wurden. Solche Sammlungen sind das in koptischer Sprache erhaltene Thomasevangelium und die von

der Forschung aus den Evangelien rekonstruierte Logienquelle (auch Spruchquelle oder Q genannt); ihre Anlage entspricht der Art und Weise, wie Diogenes Laertios Aussprüche von Kynikern zusammenstellt.²⁸ Auch inhaltlich lassen sich viele Beziehungen zur kynischen Geisteshaltung erkennen, und nach John Dominic Crossan bezeugt zumindest die älteste Schicht der Logienquelle einen kynischen Jesus.²⁹ Ein Jesuswort des Thomasevangeliums lautet: «Warum seid ihr ausgezogen auf das Feld? Um ein Schilfrohr im Winde schwan-kend zu sehen? Und um einen Menschen zu sehen, der weiche Kleider anhat? Seht eure Könige und Vornehmen, diese tragen weiche Kleider, und sie können die Wahrheit nicht erkennen.»³⁰ Zweifellos spricht Jesus hier von sich selbst. Auch die kynische Überlieferung wendet sich ausdrücklich gegen jene, die «feine Kleider» tragen.³¹ In der Logienquelle und in den Evangelien wird dieser Ausspruch zwar Jesus zugeschrieben, jedoch auf Johannes den Täufer bezogen – er ist jener, der keine feinen Kleider trägt.³² Hier beginnt die Ausarbeitung des Jesuswortes zu einer kleinen Erzählung, die dann Teil seiner Biographie im Evangelium wird.

Wie die biographische Anekdote über Jesus hat auch die Evangelien-schrift ihre nächste Entsprechung in der antiken Kynikerbiographie, einer Literaturgattung, die es vermutlich bereits in vorchristlicher Zeit gegeben hat. Die alten Kynikerbiographien sind nicht erhalten; manches ist in die im 3. Jahrhundert n. Chr. veranstaltete Sammlung des Diogenes Laertios eingegangen. Die bemerkenswerteste, vollständig erhaltene Kynikerbiographie ist *Das Leben des Demonax*, verfasst von Lukian von Samosata um 170 n. Chr.³³ Lukian feiert den aus Zypern stammenden, in Athen lebenden Demonax (ca. 70–170 n. Chr.) als denkwürdigen philosophischen Helden. Dieser wird als Mann geschildert, der die kynische Selbstverpflichtung zur Bedürfnislosigkeit durch die Philosophie des Aristippos mildert, was wohl heißen soll: Wenn sich dazu Gelegenheit bietet, will er die Annehmlichkeiten des Lebens genießen.³⁴ Von Aristippos wird gesagt, er sei der einzige, dem es gegeben sei, einmal im Prachtgewand und einmal in Lumpen aufzutreten.³⁵ So dürfen wir uns auch Demonax vorstellen. Demonax wirkt vor allem als neuer Krates, indem er jenem Kyniker nacheifert, der sich der Friedensstiftung und der seelsorgerlichen Betreuung der Bevölkerung gewidmet hatte. Was Demonax sagt, wird gehört, und man wendet auf ihn den Satz

eines Dichters an: «Auf seinen Lippen saß die Überzeugungskraft.» Dennoch wird er angefeindet. Er wird angeklagt, weil er keine Opfer darbringe und sich nicht in die eleusinischen Mysterien habe einweihen lassen. Der Prozess findet statt, doch der Philosoph wird freigesprochen; fortan bringt man ihm eine scheue Bewunderung entgegen und nennt ihn «Vater». Lukian bietet zunächst ein Porträt des Philosophen, dann eine Sammlung von Aussprüchen und Anekdoten, um mit einem Bericht über seinen würdigen Tod im hohen Alter von fast hundert Jahren zu schließen. Demonax erhält von den Athenern ein Staatsbegräbnis, bei dem die Philosophen seine Bahre tragen.

Lukian schreibt die Biographie des Demonax, wie er selbst angibt, nicht zuletzt deshalb, damit philosophisch Begabte in einem zeitgenössischen Helden – und nicht nur in den Kynikern der bereits fernen Vergangenheit – ein Vorbild finden. Nach diesem Muster und mit demselben Ziel der Werbung für eine bestimmte Lebensweise und ein bestimmtes Denken haben frühchristliche Autoren die Evangelien gestaltet. Das *Leben des Demonax* endet mit fast denselben Worten wie das Johannesevangelium: «Das ist nur eine kleine Auswahl aus dem reichen Material [über Demonax], aber man kann dann daraus ablesen, was dieser große Mann gewesen ist.»

Die von Jesus handelnden biographischen Anekdoten und Lebensbeschreibungen weisen einen ebenso überraschenden wie charakteristischen Einzelzug auf: die Überhöhung des Helden zu einem göttlichen Wesen. Ansätze zu solcher Überhöhung finden sich auch bei Demonax, von dem Lukian berichtet: Im hohen Alter habe Demonax oft die Häuser der Athener betreten, um sich dort auszuruhen; dabei sahen die Hausbewohner «in ihm die Offenbarung eines Gottes, die Ankunft eines guten Geistes in der Hausgemeinschaft».³⁶ Als «der Herr» (*kyrios*) bezeichnet, erscheint Jesus seinen Anhängern als in der Nähe Gottes stehend, gilt doch auch Gott als «der Herr». Jesus rückt in jene Stellung eines schlechthin gültigen Leitbildes, die im griechischen Kynismus von Herakles und im jüdischen Kynismus von Elija besetzt ist. Für die Anhänger Jesu gilt fortan nicht mehr Elija, sondern Jesus selbst als Leitbild. Wie Elija und Herakles lebt auch Jesus, nun zumeist Jesus Christus genannt, in der jenseitigen Welt Gottes, wo er als Schutz und Führung gewährender Helfer über seine Anhänger wacht. In seinen Briefen zeichnet Paulus seinen

«Herrn Jesus Christus» nach dem Modell des im Himmel bei Gott lebenden Elija, den die nachbiblische jüdische Überlieferung als engelähnlichen Boten und Mittler zwischen Gott und Mensch zeichnet.³⁷ Jesus Christus wird jedoch auch mit den Zügen des Herakles ausgestattet, einer dem hellenistischen Judentum durchaus vertrauten Gestalt.³⁸

Die delphische Pythia, so wird erzählt, habe dem Halbgott Herakles aufgetragen, zwölf Jahre bei seinem Vetter, König Eurystheus von Mykene, Dienst zu tun und die zwölf von ihm geforderten Arbeiten auszuführen; dafür werde er durch Unsterblichkeit belohnt werden.³⁹ Unter Verzicht auf seine Gottnatur erledigt Herakles die ihm gestellten Aufgaben – Kampf mit dem Löwen von Nemea, Reinigung des Stalles des Königs Augias, Fangen des feuerschnaubenden Stiers auf Kreta usw., und nach seinem Tod wird er zum Lohn unter die Götter aufgenommen. Das Schicksal des Herakles gilt als Vorbild für die gewöhnlichen Sterblichen: Auch sie können nach einem von Mühen bestimmten Leben auf Unsterblichkeit hoffen.

Der Herakles-Mythos wird auf Christus übertragen. In einem bei Paulus überlieferten frühchristlichen Hymnus⁴⁰ ist das Herakles-Muster deutlich erkennbar: Christus beharrte nicht auf seiner göttlichen Identität, vielmehr hat er Knechtsgestalt angenommen und ist gehorsam bis zum Tod; zum Lohn hat ihn Gott verherrlicht. (Dem Herakles-Mythos entsprechend, wird an dieser Stelle nicht von Auferstehung gesprochen, sondern Apotheose suggeriert.) Paulus ermahnt die Gläubigen, sie sollen wie Christus – und Herakles – die Mühen des Lebens auf sich nehmen und sich so «in Furcht und Zittern» ihre Rettung erwirken.⁴¹

Nach dem heidnischen Redner Dion von Prusa hat Zeus dem Herakles die Herrschaft über das ganze Menschengeschlecht übertragen; er sei «Retter der Welt und der Menschheit», biete Hilfe und Schutz⁴² – alles Aussagen, die auch über Christus gemacht werden.

Auch Paulus selbst trägt Züge des Christus-Herakles, liegt doch der hellenistisch-römischen Welt der Gedanke der Angleichung von Menschen an ihre mythischen Vorbilder nahe. Dementsprechend wird Paulus in einem kleinen literarischen Porträt als Gestalt geschildert, in der sich Züge des Kynikers mit denen des Christus-Herakles vermischen:

Er sah aber Paulus kommen, einen Mann klein von Gestalt, kahlgeschoren und mit krummen Beinen, in edler Haltung, mit zusammengewachsenen Augenbrauen, und ein klein wenig hervortretender Nase, voller Freundlichkeit. Bald erschien er wie ein Mensch, bald hatte er eines Engels Angesicht.⁴³

Die gedrungene Gestalt, die Hakennase und die einander treffenden Augenbrauen erinnern an Beschreibungen des Herakles.⁴⁴ Wahrscheinlich verbirgt sich hinter dieser Beschreibung eine bereits lange Geschichte: Zunächst wurde Christi Aussehen nach dem Vorbild des Herakles beschrieben, später das so erzeugte Christusporträt auf Paulus übertragen.

Bereits im Neuen Testament lässt sich beobachten, wie die Jesusbewegung eine eigene Identität ausbildet, die weder auf die griechischen Kyniker noch auf Elija angewiesen ist. Vorbild und Leitgestalt des christlichen Kynismus ist allein Jesus selbst. Seine Existenz in Armut wird zum ausschließlichen Leitbild. Wer sich die neue christliche Lebensphilosophie zu Eigen machen will, dem wird die Nachahmung der Lebens- und Verhaltensweise Jesu empfohlen. Dennoch ist die Geschichte der christlichen Bewegung von den Anfängen bis zur Etablierung der Kirche im spätrömischen Reich – die Entwicklung vom 1. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. – vom kynischen Thema stark bestimmt.